

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

22.9.1944 (No. 223)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-960551](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-960551)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank Emden, Kreisbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM, einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 223

Freitag, 22. September 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Volk von Verrätern ins Elend geführt

Die Kapitulation Finnlands erfolgte, obwohl Armee und Heimatfront standhielten

Erbärmliches Bekenntnis

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 22. September.

Wenn bei der Abreise der Delegation Mannheimer aus Moskau Beamte des sowjetischen Außenamtes mit zum Flugplatz gingen, so bedeutete das kein Ehrengelächter, sondern die Bewachung durch Gefängniswärter. Nach Helsinki wird diesen Männern der finnischen Unterzeichnungsabordnung der oberste Funktionär der kommunistischen Partei von Leningrad, „Generaloberst“ Schdanow auf dem Fuß folgen, der „auch im Namen Englands“ das Todesurteil gegen Finnland auf der Gegenseite unterzeichnet und der künftig an der Spitze der bolschewistischen Kontrollkommission in Helsinki stehen, also dort der tatsächliche Machthaber im Auftrag Stalins sein soll. Die nötigen Erfahrungen zur Bolschewisierung eines „Protectorats“ bringt Schdanow aus Lettland mit. Im übrigen haben die Männer, die als Vertreter Mannheimer in Moskau weilten, das Gefühl, daß es besser sei, sich nach der Rückkehr nicht mehr öffentlich zu zeigen, und sie haben deshalb ihren Zug schon vor dem Eintreffen in der Hauptstadt verlassen.

Diese finnischen Parallelerfahrungen zu dem Erzbergerkreis von 1918/1919 dürften inzwischen wohl auch erkannt haben, daß das finnische Volk mit geradezu fataler Konsequenz dem Schicksal gegenübersteht, daß ihm eine Klique von Verrätern und Feiglingen ganz ohne Not bereitet hat. Daß dieser Ablauf der Dinge wirklich nicht einer Notwendigkeit entsprach, das mußte inzwischen sogar der finnische Innenminister Sillia in einer Rede bestätigen. Dieser Mann, der sich schon des öfteren mit geistigen Äußerungen gegen Deutschland hervorgetan hat und der jetzt als Nachfolger von Sackell genannt wird, sah sich zu der öffentlichen Erklärung gezwungen, daß das finnische Volk den Krieg verloren habe, obwohl Armee und Heimatfront standgehalten hätten.

Ein furchtbarer Eingeständnis läßt sich kaum vorstellen! Wenn Armee und Heimatfront standhielten, so war die Sache Finnlands ganz gewiß nicht verloren, wenn es, geküßt auf die Waffenbrüderlichkeit mit Deutschland, weiter kämpfen wollte.

Daß die Kapitulation zur Auslöschung der nationalen Zukunft Finnlands führen mußte, das haben die Männer um den früheren Präsidenten Risti klar erkannt. Nach dem Abkommen mit dem Reichsaußenminister von Ribbentrop erklärte der Ministerpräsident Lintomies, „nach der Kapitulation würde man uns einen Frieden diktieren, der auch nicht die allergeringsten Rechte des finnischen Volkes berücksichtigen würde. Eine solche Kapitulation würde uns wehrlos dem Zugriff des Gegners preisgeben. Weiß man das, so kann man keine Wahl haben.“ Dieser Auffassung hat sich noch vor wenigen Wochen der finnische Reichstag einstimmig angeschlossen, als er die Bedingungen der Sowjets zweimal ablehnte, weil er sie als unerfüllbar beurteilte, und erkannt hatte, daß sie die völlige Vernichtung der finnischen Souveränität zur Folge haben und Finnland nach dem Beispiel der baltischen Staaten zum sowjetischen Protectorat und dann zu einer bolschewistischen Provinz machen würde.

Die jetzt unterzeichneten Bedingungen sind aber noch viel härter als die früher entschieden abgelehnten. Es ist darum kein Wunder, wenn die Verräter offenbar befürchten, daß sich die grenzenlose Enttäuschung und die Verzweiflung suchen könnte. So nur ist es zu verstehen, wenn der Innenminister Sillia jetzt schon scharfe Drohungen gegen diejenigen ausspricht, die sich dem von den Verrätern unterzeichneten Todesurteil nicht fügen wollten. Die Regierung werde, so sagte Sillia, nicht die geringste Unordnung dulden, sondern den „Vertrag“, gestützt auf „ausgezeichnete Disziplinargesetze“, loyal zu erfüllen suchen! Daß von solchem Willen zur Loyalität auf der sowjetischen Seite überhaupt nicht die Rede sein kann, das läßt heute schon ein Aufschrei der „Wahrheit“ erkennen, in dem behauptet wird, daß Finnland bereits an einem Punkte die unterzeichneten Bedingungen nicht eingehalten habe, an dem Punkt nämlich, der sich auf die Entlassung und Gefangenennahme der noch auf finnischem Boden stehenden deutschen Soldaten beziehe. Es werden sofortige sowjetische Gegenmaßnahmen angekündigt. Wie diese Gegenmaßnahmen aussehen werden, ist von vornherein klar. Sie werden sich auf einen der 23 Punkte des Moskauer Diktats beziehen, in dem

die Sowjethilfe bei der Entwaffnung der deutschen Truppen angekündigt wird. Das ist der Weg zur militärischen Besetzung des Landes.

Überall in der Welt muß heute zugegeben werden, daß der Führer seinerzeit mit der Feststellung gegenüber einem schwedischen Journalisten hundertprozentig recht hatte, daß die Sowjets nur den Plan hätten, den Finnen eine Schlinge um den Hals zu legen, um sie dann schnell und vollkommen zuzusehen.

Das „Berner Tagblatt“ spricht gerade im Zusammenhang mit der gegen die deutschen Truppen gerichteten Bestimmung von „einer gefährlichen Schlinge“ und sagt weiter, daß das Moskauer Diktat aus Finnland „eine Art sowjetisches Protectorat“ mache. „Erfahrungen im benachbarten Baltikum“, so heißt es weiter, „haben gezeigt, daß die Sowjets sich nicht gerne mit dem kleinen Finger begnügen, sondern später die ganze Hand nehmten.“ Auf der gleichen Linie liegt die Feststellung einer anderen Schweizer Zeitung, der „Tribüne“. Das Blatt sagt: „Es ist Krieg statt Frieden, den sich die Finnen um den Preis einer Kapitulation zu erkufen hofften. Ihr Gebiet wird eine sowjetische Operationsbasis.“ Jedenfalls aber ist nun auch in all den neutralen Bereichen, in denen man bisher noch irgendwie mit einem Einsatzwillen und einer

Einsatzmöglichkeit der angloamerikanischen Mächte zum Schutze Europas gegen den Bolschewismus gerechnet hatte, diese Illusion vollkommen zusammengebrochen. Charakteristisch dafür erscheint ein enttäuschter Leitartikel im „Berner Bund“. Das Schweizerische Blatt sagt: „Das Verhalten der Sowjetunion hat uns enttäuscht; es hat sich zwar einiges in den letzten Zeiten für diesen Krieg gegenüber der Atlantikfront geändert; aber ganz vergessen sollte man die höchsten Friedensziele doch nicht.“ Das ist im Grunde ein klägliches Ausdrück für den Zusammenbruch einer Hoffnung, die niemals auf festen Grundlagen gestanden hat. Das „Berner Tagblatt“ ist noch deutlicher, wenn es feststellt, daß die Amerikaner und Briten in der Frage des Diktats für Finnland in Moskau nur eine Statistenrolle spielen durften.

Die Lehren des finnischen Beispiels für uns und für alle unvoreingenommenen Menschen auf der Welt liegt auf der Hand: einzig der fanatische deutsche Widerstand an allen Fronten schließt die Möglichkeit einer Überwindung der bolschewistischen Gefahr ein und diese Überwindung ist gewiß, wenn wir aus den finnischen Erfahrungen die entscheidende Folgerung ziehen, daß jedes gedankliche Spiel mit einem Kompromiß irgendwelcher Art nationalen Selbstmord bedeutet.

Die Operationen in Nordfinnland

Das Gesetz des Handelns fest bei der deutschen Führung

© Berlin, 22. September.

In Nordfinnland haben sich die Operationen im Frontabschnitt von Louhi während der ersten Tage unserer Abwehrbewegungen in voller Planmäßigkeit vollzogen. Das Gesetz des Handelns lag dabei fest in der Hand der deutschen Führung. Wo immer die Sowjets mit stärkeren Späz- und Stoßtruppen zu tören versuchten, wurden sie blutig abgewiesen. Eigene Artillerie und Nebelwerfer bekämpften erfolgreich bolschewistische Truppenansammlungen.

Ein sowjetisches Bataillon, das mit drei Kompanien in die von uns verlassenen Abschnitte einmarschierte, hatte durch zusammengefaßtes starkes Feuer hohe Verluste. Die auflebende feindliche Fliegertätigkeit blieb ohne Wirkung auf unsere Maßnahmen. Allein an der Louhi-Front wurden 12 bolschewistische Maschinen abgeschossen. Unterdessen marschierten unsere Kolonnen auf den wenigen Straßen in guter Haltung und ausgezeichneter Stimmung zurück. Jeder Gebirgsjäger und Mann hat das sichere Gefühl, daß die Lapplandarmee Herr der Lage ist. Niemand steht in der durch die politischen Ereignisse hervorgerufenen Aufgabe bisher gehaltener Abschnitte einen uns abgeköpften Erfolg des Feindes. Angeklagen in jenen Raum, den die deutsche Führung für weitere Operationen festgelegt hat, bereit, jeden Kampf zu bestehen. Aber in den zahlreichen Kolonnen der finnischen Bevölkerung, die auf Lastkraftwagen und bespannten Fuhrwerken ihre Habseileiten in Sicherheit bringt und in kleinen oder größeren Trüben nach Süden oder nach Schweden zieht, sehen unsere Soldaten den drohenden Bürgerkrieg der So-

wjetunion, der jedem Volk, daß die Waffen aus der Hand legt, den Atem nimmt.

12800 finnische Flüchtlinge in Schweden

Auslandsdienst der OTZ.

EP, Stockholm, 22. Sept.

12 000 finnische Flüchtlinge sind, wie aus Haparanda gemeldet wird, im Laufe der letzten Woche nach Schweden gekommen. Dies stellt etwa die Hälfte der Bewohner von Rovaniemi und Umgebung dar. Es handelt sich meistens um Frauen und Jugendliche.

Regierung im wehrlosen Land

Auslandsdienst der OTZ.

EP, Stockholm, 22. September.

Die Umbildung der finnischen Regierung wurde in Helsinki amtlich bekanntgegeben. Zum Nachfolger des in Moskau erkrankten Ministerpräsidenten Sackell wurde der Präsident des Oberverwaltungsgerichtes, Castrén, ernannt.

Sowjet-Kriegsgericht in Bukarest

© Bern, 22. September.

Wie die schweizerische Depesch-Agentur aus Istanbul meldet, berichten aus Rumänien angekommene Flüchtlinge: In Bukarest wurde sofort nach dem Verrat in dem kleinen Bezirksgerichtsgebäude, das neben dem Postamt an der Dambonita liegt, ein Kriegsgericht eingerichtet, dessen Präsident der aus der bolschewistischen Zeit in Tschernowitz bekannte kommunistische Rechtsanwalt Pauder ist. Das Tribunal wird von Sowjetkollaboranten bewacht. An der Außenwand des Gebäudes hing zwei rote Fahnen angebracht.

„Bulgarien muß seine Ehre rehabilitieren“

Ein Aufruf der nationalen Regierung an das bulgarische Volk

© Belgrad, 22. September.

Im Namen der nationalen bulgarischen Regierung verlas der Unterrichts- und Propagandaminister Stateff einen Aufruf an das bulgarische Volk, in dem es unter anderem heißt: Das bulgarische Volk muß durch seine aktive Beteiligung am gemeinsamen Kampf gegen die Feinde Bulgariens und Europas wieder aufstehen und seine Ehre rehabilitieren. Bulgariens Verfall kann als Ergebnis einer kleinmütigen Politik, Zerschlagung und Leichtfertigkeit gewertet werden, die eine konspirierende Kollaboration während der Dauer vieler Jahre führte. Die letzte Stunde aber naht heran. In Europa lodert der blutige Kampf, der sich schnell entwickelt zur letzten Entscheidung für eine gerechte politische, internationale und soziale Ordnung. In diesem Kampf sind die Feinde des Menschentums und Bulgariens der Bolschewismus und seine Ver-

bündeten, das Judentum und die ausbeuterischen Plutokratien. Ihre weltherrschaftlichen Bestrebungen sind ein ständiger Quell der Unruhe, Zerstörungen und Aufstände und des Blutvergießens unter den Völkern Europas. Kein Offizier, kein Beamter, überhaupt kein Bulgare ist einer Regierung zum Gehorsam verpflichtet, die ohne staatsrechtliche Grundlage zustande gekommen ist und durch Verletzung feierlicher internationaler Verträge den bisher leuchtenden Schild bulgarischer Ehre mit Schande bedeckt hat.

Bulgaren! Das Werk der bulgarischen Befreiung ist durch unsere nationale Regierung in feste Hände gelegt. In unserem heiligen Kampf stehen wir nicht allein. Mit uns ist als unser Freund und Beschützer unser Verbündeter, das große, edle und mächtige deutsche Volk mit seinem tapferen und unbegrenzten Meer und mit seiner vorausschauenden und mutigen Führung.

Zu neuen Ufern

Von Heinz Steguweit

„Das Zweifeln ist so menschlich und darum so verzeihlich wie das Irren, es kommt nur darauf an, ob man im einen oder andern verharret. Der Zweifeln hat noch genügend Kraft, neuen Glauben zu schöpfen, sonst würde er ja verzweifeln, also sich aufgeben, und wer sich selbst verläßt, der allein ist beim Schicksal in Ungnade gefallen.“ Wir standen neulich am Krankenlager eines Kameraden, den ein schweres, ein stündlich steigendes Fieber rüttelte. Wir sorgten uns um das Leben des wertvollen Menschen, ja wir bangten und zweifelten, riefen aber den Arzt in später Stunde, und der Doktor prüfte den Patienten: Es stand ernst um ihn, für dieses Leben mußte eilends etwas getan werden, und die Befehle, daß die Krisis des Fiebers zugleich eine geheime Abwehrtätigkeit des Körpers in sich schließe, konnte uns wenig trösten und beschwichtigen. Doch die Ruhe des Arztes, die fundige und überlegene Sicherheit, mit der er anordnete, was zu tun sei, mit der er auch zusagte, daß ein Gehorham gegenüber den Regeln seiner Verordnungen, das Leben des Kranken retten könnte, dies alles verpflichtete uns zur strengen Einhaltung aller Ratschläge. Bald sank das Fieber von Grad zu Grad, der Kranke durfte genesen, sei es unter Schmerzen.

Gleichnisse harmonieren nicht immer, aber zuweilen vermögen sie, wie in unserm Falle, als kleines Beispiel um des großen willen etwas Besehrendes oder gar Aufmunterndes bewirken. Denn wer sorgte sich nicht um die Krisis des Augenblicks, wen kümmerte nicht der tägliche Blick auf die Landkarte. Dabei vergessen wir gern, daß hier nicht mit einseitiger Mathematik oder mit nur lüdenhaft orientiertem Verstand geurteilt werden darf: Das Fieber führen wir, doch allein der fundige Arzt, der souveräne Ueberbilder aller Größen, müht sich auch der geheimen und unbekannten, vermag sich ein gerechtes Urteil zu formen. Diejenigen, die mehr wissen als wir alle, dürfen nur anordnen, nur raten und regeln; was sie aber nicht dürfen, ist dies eine: Rezepte und noch verborgene Wege preisgeben oder verraten, die ihr Geheimnis sind. Dabei wird ihr Handeln von anderen Beweggründen bestimmt als das des Arztes. Der Arzt erzählt uns nicht von der Zusammenführung einer Arznei, weil wir die vielen pharmazeutischen Ziffern und Formeln als Laien doch nicht verstehen würden. Der souveräne Strateg oder Politiker, der mehr weiß als die Gelehrten, verrät aus dem einen Grunde nichts, weil der Feind mithört und weil es nun einmal zum Leben und zur Technik des Kriegsführens — in schweren Lagen ganz besonders — gehört, daß man „dicht“ hält. Kurz: Es sind noch Ereignisse unterwegs, die aller Bedrohung den weiteren Weg verstellen, doch wo und wann, wir dürfen es nicht ahnen, bis zur Auslösung sind wir alle einer harten Prüfung unterliegend.

Für uns, die wir nur folgen und tätig sein sollen, ist alles Grübeln nicht gut, es behindert die Kraft und umzingelt die Besonnenheit. Dabei wollen wir so gerecht sein wie nur möglich: Der oberflächliche Optimismus leidet wir ebenso wenig wie sein unflüchtiges Gegenteil; denn während der vollends Sorglose sich heiter gebärdet und Gottes Wasser über Gottes Land rieseln läßt, als könnte nie eine Flut daraus werden, möchte der Ungläubige nicht einmal Wache halten auf dem Damm, den Millionen seiner Brüder und Schweigern errichten. Die Wahrheit aber liegt meistens in der Mitte: In Wägen und Wagen der Führung ist auch (und vor allen Dingen) unser besorgter Glaube einberechnet, und zu dieser Tugend gehört die Unrast des Schaffens, die mit dem Mut der Ringenden an der Front den Schritt hält, der so notwendig ist.

Da zuweilen ein Rückblick auf vergangene Erlebnisse und Prüfungen nichts schadet, vielmehr dem historischen Gedächtnis nur kräftigend hilft, sei an die schaurigen Tage des Winters 1932 auf 33 erinnert: Zwischen Schlesien und Rheinland, zwischen Ostpreußen und Litauen, zwischen den Arbeitslosen siebenmillionenfältig umher, sie zürnten und hungerten, die von den Verfallenen Auswürfen niedergedrückt, die Nation konnte sie nicht mehr ernähren oder beschützen. Wer von uns aber sein täglich Brot noch besaß, der zitterte in der Sorge, dieses Meer der Verstoßenen könnte losbrechen wie ein Sturm, der kein Dach und keine Mauer mehr schonte. Wer aber half, wenn sollte eine Rettung gelingen? Der äußere Feind wußte nur

Spott und Hochmut für uns, im Reich aber Lichte und Infrirte es.

Da stand auf allen Dächern zu lesen, der Führer würde den hungernden Millionen das Brot bringen, — wie vielen Angehörigen dieses Versprechens ein allzu kühner Traum, dessen Verwirklichung sich nur wenige vorstellen mochten. Bis die Nacht kam und mit ihr das Programm der Siedlungen und Autobahnen, der Volkswagen und Nordseebäder, der Arbeitsdienstlager und der Bienenweine, der Bauten in München, Nürnberg, Berlin, der Berufsweitzüge und der Kunstausstellungen, der Räder-Schiffe und der Sanierungen trostloser Altküsten.

So geschahen Wunder aus Arbeit, so begaben sich Wandlungen durch einen Tatwillen, den man vorher nie für möglich gehalten hatte. Er war eine Erlösung, und undenkbar wie auch ungerecht wäre es, wollte man einer unter uns die Vergeßlichkeit der Uebermacht würdigen. Glends so rasch bezwungen zu haben, es deutete uns allen ein Glück, freilich ahnten viele nicht, daß deutsches Glück noch immer, so lange es eine Weltgeschichte gibt, auch deutschen Leid an den Grenzen heraufbeschwört. So entzündete sich der Krieg mit seinem Schwall von Grausamkeit und Verleumdung.

Wo stehen wir heute? So manchen sehen wir erregt über die Grenzen blicken: werden wir es schaffen? Wesen Seele in Not ist und wer schon viele Opfer bringen mußte, der neigt zum Zweifel mehr als zum Gegenteil; das ist menschlich und also verzeihlich. Doch die Sorglosigkeit darf ihn auch derjenigen nicht predigen, der genauer als wir alle vom Geheimnis solcher Mittel und Daten weiß, die das schwere Drohen abwenden werden. Denn ein Wandel kann nur kommen mit der Hilfe aller, und die Kraft dazu muß uns erwachen aus der Reinheit des Gewissens und der inbrünstigen Sorge um das ewige Reich der Deutschen. Es gibt keine Ufer, die zu uns kommen, wenn wir nicht ringend aushalten bis zu ihnen, denn jenseits unserer Gebude und Angelegenheiten reißt eine inagente Tat, die mächtiger sein wird als jenes Material, das heute noch gegen uns brandet.

V1 weiter in Tätigkeit

Auslandsdienst der OTZ.

EP, Stockholm, 22. Sept.

V1-Bomben fielen auch in der Nacht zum Donnerstag auf das Gebiet von London und die südländlichen Grafschaften, wurde am Donnerstagmorgen in London bekanntgegeben. Es werden Schäden und Verluste gemeldet.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalleutnant Werner Schmidt-Hammer, Kommandeur einer schlesischen Infanteriedivision, Major Digny Gellinger, Abteilungscommandeur in einem Artillerie-Regiment, Hauptmann Rudolf Kahle, Kommandeur eines ostpreussischen Panzerpionierbataillons, Leutnant d. R. Günther Lehter, Zugführer in einem Panzer-Regiment, Oberfeldwebel Georg Moros, Zugführer in einer schlesischen Panzerjäger-Abteilung, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Hammer, Führer der Regimentsgruppe in einem Fallschirmjäger-Regiment. Hauptmann Reino Hamer wurde als Sohn eines Kreisförstlers am 28. 8. 1918 in Rasteburg/Oldenburg geboren.

Der Gouverneur des Staates New York, dem republikanischen Kandidat für die Präsidentenwahl, wurde bei einem Unfall auf der Eisenbahn schwer verletzt. Der Sonderzug, mit dem er fuhr, stieß mit einem Lokomotiv zusammen.



HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

51) Als der Vater das Zimmer verlassen hatte, umfachte Inge den Bruder und jubelte. „Das kann ich nicht fassen! Wie hast du das fertig gebracht?“ fragte Gerhard.

Die Schwester schüttelte sich vor Lachen und kammelte nur:

„Edith!“

„Erzähle!“

Nun erzählte sie den Bruder den ganzen Feldzugsplan und berichtete von Ediths Feindschaft.

„Das mache ich auch, mache ich auch!“

„Ich verstehe dich nicht!“

„Ganz einfach: Ich schmeiße mich an den Major heran.“

„Zwecklos!“ meinte Inge mitteilend und dachte an Ediths Ausrufungen.

„Zwecklos?“ Der Major läßt sich genau so imponieren wie Vater!

„Dann soll er dir wohl aus purer Begeisterung ganz und gar Edith aufdrängen?“

„Warum denn nicht? Morgen abend haben wir Deutschnationalen eine Besprechung im „Silbernen Mond“. Da wird Gerhard Spett nicht fehlen! Setzt dich auf!“

Die Hofkammer, mit der Robert Hartroth bei Lehfeld & Co. empfangen wurde, übertrug das Maß, das er bisher gewohnt war.

Lehfeld und Herr David hatten sich dicht hinter der gläsernen Drehtür aufgestellt, als sie ihn im Auto herantrollen sahen. Mit verbindlichen Lächeln drehte Lehfeld seinen besten Kunden zu sich herein in den Schalteraum.

Dort führte sich Herr David auf ihn, schüttelte persönlich den jungen Herrn aus dem Ueberzieher und übergab den Mantel mit samt Hut und Stod einem der Bankjünglinge, die den Inhaber des weitläufigen Kontors der Firma Lehfeld & Co. auf einen Wink Davids umschwärzten.

Englische Luftlandedivision fast vernichtet

Schwere Abwehrkämpfe in Italien — Schlacht um die Karpatenpässe dauert an

() Führerhauptquartier, 21. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: In Mittelhol- land wurde die 1. englische Luftlandedivision im Raume Arnheim trotz weiterer Verstärkungen aus der Luft zum größten Teil vernichtet, der Rest auf engem Raum zusammenge- drängt. Bisher 2800 Gefangene, darunter der Divisions-Kommandeur. Bei Nimwegen stehen eigene Truppen in schweren Kämpfen mit dem aus dem Raume Eindhoven mit Pan- zerkräften angreifenden Feind. Südlich der Scheidemündung gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch. Im Raume Aachen wurden gestern die starken Angriffe des Feindes überall abge- wiesen und nordöstlich der Stadt in Gegenan- griffen eine Frontlinie geschlossen. Bei diesen Kämpfen wurden im Abschnitt einer Division in drei Tagen 47 feindliche Panzer abgeschos- sen. In mehrtägigen Kämpfen gelang es, den feindlichen Brückenkopf über die Sauer nord- östlich Echternach bis auf geringe Reste zu zerstören. Im Raume Luncville ließ der eigene Angriff auf überlegene feindliche Pan- zerkräfte. Nach wechselvollen Kämpfen wurden die eigenen Kräfte in Luncville auf den Ostrand der Stadt zurückgenommen. Zwischen Epinal und der Schweizer Grenze nur örtliche Kampfhandlungen. Feindliche Angriffe gegen Boulogne und Calais wurden abge- wiesen. Der letzte Widerstand der Besatzung West auf der Halbinsel Becrozon ist zu Ende. In wochenlangen schweren Kämpfen hielt die heldenhafte aus Truppen aller Wehr- machtheile bestehende Besatzung unter der vor- bildlichen Führung des Festungskommandanten, General der Fallschirmtruppe Ramke, die Festung gegen den an Zahl und Material weit überlegenen Gegner. Dadurch ist dem Gegner nicht ein Hafen, sondern nur ein Trümmer- haufen in die Hand gefallen. Der Helmschiff der Besatzung West wird in der Geschichte wei- terleben.

Drei zur Flanzenicherung eines wichtigen Geleits eingesehte eigene Schnellboote griffen in der Nacht zum 20. September vor Dünkirchen zwei überlegene Verbände leichter britischer Seestreitkräfte an und erreichten durch ihren Angriff, daß das Geleit ohne Schäden in seinen Bestimmungshafen einlaufen konnte. Die drei Schnellboote gingen in Erfüllung ihrer Aufgabe verloren.

Das V-1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Italien hielten die schweren Abwehr- kämpfe im Raume nördlich Florenz und an der Adria unverändert an. In erbitterten und für beide Seiten verlustreichen Kämpfen wur-

den zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen. Südlich und südöstlich Genua wurde ein größerer Einbruch des Feindes abgewie- sen. An der Adria erzielte der mit größtem Ma- terialeinsatz und starker Unterstützung aus der Luft und durch Schiffsartillerie angreifende Feind mehrere tiefe Einbrüche, die zum Teil im Gegenstoß abgewiegt wurden. Der Durch- bruch des Feindes wurde wiederum verhindert. In diesen Kämpfen wurden gestern 57 feind- liche Panzer abgeschossen und 100 Gefangene eingebracht.

Im Nordteil des Szekler Zipfels schei- terten Angriffe der Sowjets zum Teil im Ge- genstoß. In Weizsrumänien wurden durch unsere Schlachtflieger 24 feindliche Panzer so- wie zahlreiche Geschütze und Fahrzeuge ver- nichtet. Die harte Abwehrschlacht um die Kar- patenpässe im Abschnitt südlich Sankt- Krasno dauert an. Bei Warschau wurden auf das Westufer übergeleite bolschewistische Kampfgruppen aufgerufen und insgesamt 69 Sturm- und Landungsboote zerstört oder er- beutet. Nordöstlich Warschau und am Vora nordwestlich Bialystok scheiterten feindliche Angriffe. Der Angriff unserer Panzertruppen südwestlich Mita hat trotz zäher feindlicher Gegenwehr weiter Boden gewonnen. In den letzten drei Tagen wurden hier 48 Panzer und Sturmgeschütze und 95 Geschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen vernichtet oder erbeutet. In Lettland und Estland setzte der Gegner mit neu herangeführten Kräften seine letzten Angriffe fort. Unsere hervorragend kämpfenden Trup- pen zerschlugen sie durch Gegenangriffe oder fingen sie auf. In der nun sieben Tage an- dauernden Abwehrschlacht wurden bisher 600 bolschewistische Panzer vernichtet.

Bei Tagesangriffen feindlicher Bomber gegen das Gebiet der Städte Budapest, Raab und Preßburg sowie bei nächtlichen Vor- stößen schwächerer feindlicher Verbände in den ungarischen Raum wurden elf feindliche Bom- ber abgeschossen. In Triest entstanden durch Angriffe feindlicher Ziegler mit Bomben und Bordwaffen Personverluste.

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mit- geteilt: Im Nordabschnitt der Ostfront haben sich die ostpreussische 121. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Rant und die rheinisch-westfälische 329. Infanterie-Division unter Führung von Oberst d. R. Schulze durch hervorragenden Kampfeinsatz bewährt. Bei der Bekämpfung feindlicher Panzer zeichnete sich die Panzerjäger-Abteilung 187 unter Führung von Major Kurze besonders aus.

Schwere Kämpfe in den Niederlanden

Gefangenenzahl aus der Luftlandedivision bereits über 3000

() Berlin, 22. September.

Seit Sonntag nachmittag, also seit vier Tagen wird in Mittelhollland erbittert ge- kämpft. Der Gegendruck unserer Truppen ver- schärft sich weiter, obwohl der Feind noch Ver- stärkungen nachschob. Grenadiere, Sturmge- schütze, Panzer und Artillerie drängten im Zu- sammenwirken mit fliegenden Verbänden starke britische Luftlandeeinheiten bei Arnheim auf engstem Raum zusammen.

Verzweifelte Ausbruchversuche der hartbe- drängten Fallschirmtruppen scheiterten. Auch an den Walbrücken bei Nimwegen, wo die Briten

Entlastungskämpfe für ihre bei Arnheim ein- geschlossenen Verbände führten, waren die Ver- luste des Feindes hoch. Das bisher von unseren Truppen durchgeführte Gelände bietet ein Bild der Vernichtung. Waffen, Munition, Ge- rät, Karten, aber auch tote und verwundete liegen in großen Haufen überall herum.

Im Schutze einiger Waldstücke versuchen sich die Reste der 1. britischen Luftlande- division zu halten. Hier und an den anderen um die Landestellen gelegten Ringe geht unser Gegenangriff weiter.

Die Zahl der Gefangenen ist bereits auf über 3000 gestiegen. Sie gehören der 1. britischen

sowie der 83. und 101. nordamerikanischen Luft- landedivision an. Beim Versuch, seine in den Räumen von Arnheim, Nimwegen und Ein- dhoven abgesehten Kräfte aus der Luft mit Kriegsgüter zu versorgen, mußte der Gegner weiter empfindliche Verluste hinnehmen.

Zäher und motorisierter Flak schossen allein in den letzten Tagen über 300 Panzer- leger und Gleiter ab, deren gesamtes Material vernichtet oder erbeutet wurde. Etwa fünfzig kleine Motorfahrzeuge, sogenannte „Jeeps“, ein Mehrzweckfahrzeug etwa in der Größe un- serer Volkswagens, wurden erbeutet. Trotz unserer bisherigen Abwehrerfolge hat sich der Kampf im niederländischen Raum weiter ver- schärft, da die von Eindhoven nach Nordosten vorkommenden britischen Panzer bis in die Ge- gend von Nimwegen vordringen konnten.

Neben dem niederländischen Raum lag der zweite Schwerpunkt weiterhin im Gebiet Maastriech-Aachen. Im Maastriecher Zipfel, wo in den drei letzten Tagen über 50 feindliche Panzer abgeschossen wurden, ver- stärkten die Nordamerikaner ihren Druck aus ihren Einbruchsstellen. Am zähen Widerstand unserer Divisionen scheiterte der von massierter Artil- lerie unterstützte Ansturm auf einer durch un- sere Gegenstöße begradigten Frontlinie zwischen Maas und mittlerer Würm. Auch im Aachener Gebiet nahm der Gegendruck unserer Truppen zu. In Abwehr- und Angriffs- kämpfen bereiteten wir dort erneut vom Feinde unternommene Umfassungsversuche. Der Gegner wurde aufgehalten oder geworfen, wäh- rend unsere Gegenstoßgruppen eine Reihe von Kampfständen und Bunkern trotz erbitterter Gegenwehr zurückgewannen.

Die im Wehrmachtbericht angesprochenen Kämpfe nordöstlich Echternach, bei de- nen der feindliche Brückenkopf an der Sauer zerstört wurde, haben eine größere Bedeu- tung als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Aus den örtlichen Kämpfen der letzten Tage hatte sich das Bestreben des Feindes abge- zeichnet, durch gleichzeitige Angriffe in der Eifel aus dem Sauer-Brückenkopf ein Stütz- punkt in der Eifel zu errichten, um von dort aus die Eifel zu durchbrechen. Unsere erfolgreichen Gegenangriffe an der Sauer haben den feindlichen Stoßteil des Feindes bis auf bedeu- tungslose Reste auf das westliche Flußufer zu- rückgeworfen. Gegen die nördliche Angriffs- gruppe sind ebenfalls Gegenstöße angelegt.

Jeder Tag fordert Tausende

() Bern, 22. September.

Der Hilferuf, der neuerdings aus Warschau an die Regierungen in London, Washington und Moskau gerichtet worden ist, wird unter- strichen durch einen Bericht über die Leiden der Warschauer Bevölkerung, den General Bor dem UN-Vertreter zur Verfügung gestellt hat. In dem Bericht heißt es, daß jeder Tag tausend neue Opfer fordere. Die Keller der zerstörten Häuser seien zu Friedhöfen tausender lebendig begrabener Menschen geworden.

Wieder Sowjetgehe in Estland

() Stockholm, 22. September.

Die Sowjetgehe werden in Estland — nach einer Associated-Press-Meldung aus Mos- kau in „Svenska Dagbladet“ — wieder ein- geführt. In der Sitzung des Obersten estländi- schen Sowjets „irgendwo in Estland“ sei be- schlossen worden, ein Volkskommissariat für außenpolitische und militärische Angelegenheiten zu bilden.

Verlag und Druck: AS-Gesellschaft Verlag-Ges. GmbH., Zweigabteilung Emden, zur Zeit Post. 1. Verlags- leiter: Bruno Janssen, Hauptgeschäftsführer: Menlo Janssen (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit Alitta Janssen-Preisliche Nr. 21.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, meine Her- ren!“ Seine Augen weiterleuchteten, und seine Stimme glitz aufmurrendem Gemittergrollen.

David wollte sich verziehen.

„Ich habe mit Ihnen beiden zu reden!“

Der Donner in der Stimme grölte härter.

„Herr Hartroth, wird Ihnen ja von der Stundung seines Darlehens an mich auf zehn Jahre Mitteilung gemacht haben?“

„Hat er, hat er!“

„Daran können Sie klar und deutlich sehen, daß ich noch Kredit habe!“

„Herr Major!“

„Jetzt rede ich unverblümt!“ Die Stimme des militärischen Bankkunden konnte schon jetzt ganz gut einen Zug Dragoner befehligen. Da- vid am Pult ordnete in nervöser Hast Brief- schaften, Lehfeld griff sich des öfteren in den Kragen.

„Mir so etwas zu bieten... Wo ich schon jahrelang mit Ihrer Bank arbeite! Mich, der ich derartig in der Desfentlichkeit stehe, mit sol- chen Lappalien in Verlegenheit zu bringen!“

„Warum zählen der Herr Major die Mark fünfzehntausend dann nicht ab, wenn sie sind e Lappalie?“ fragte David nicht ohne Logik, er- reichte aber dadurch nur, daß dem Organ des marzialischen Schuldners nunmehr eine Schwa- dron im härtesten Trabe gehorcht hätte.

„Ein Herr von Erlbach hat Ihnen allemal für solche Summe gut zu sein! Der Ausdruck soll Sie holen, wenn das nicht der Fall ist!“

„Wollen Herr Major nicht reden etwas leiser?“

„Das ganze Personal draußen hört ja zu!“

sagte Lehfeld, öffnete die Tür und spähte durch den Spalt hinaus. Aber gleich mußte er sie wieder schließen, als der Pächter lächelte:

„Ich denke ja nicht daran! — Was ich sage, kann jeder hören! — Jawohl, jeder kann das hören!“

Die beiden rangen die Hände, haken, fleh- ten... nichts half... das Gemitter mußte sich austoben!

Draußen im Schalteraum stockte der Ge- schäftsvorkehr. Robert verberg sich hinter dem Büfentur, seine Schultern schüttelten vor Lachen. Die Kundschaft herchte auf, der Kai- sierer verreckte sich, die Herren der Devien- abteilung drängten näher. Verzu, und den Schreibmaschinen in der Korrespondenz verlag der Klapperton. — Totenstille herrschte!

(Fortsetzung folgt)

Tapfere Söhne unserer Heimat

013. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden Leutnant Helmut Erhardt, Emden, Maschinenmaat Ernst Elbert, Leer, Unteroffizier Meino Janssen, Hage, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse Oberfeldwebel Heinrich Honefeld, Neermoor, Obergefreiter Kaiser Janssen, Stapelmoor, Gefreiter Elert Penning, Stapelmoor, Gefreiter Richard Busch, Wartingsjehn, Gefreiter Edward Pauw, Aurich, ausgezeichnet.

Für Altpapier Briefpapiermappe

(1) Nachdem durch die Seifenprämie für die Ablieferung von Knochen das Rohstoffaufkommen beinahe um die Hälfte gegenüber dem Vorjahre angeht, hat der Reichskommissar für Altmaterialewertung im Emdener Unternehmen mit der Reichsstelle Papier jetzt auch für Altpapier eine Papierprämie ausgelegt.

Am 1. Oktober geben die Annahmestellen für Altmateriale oder die Schulpflichtstellen bei Ablieferung von einem Kilogramm Altpapier eine Bezugsmarke aus für fünf solcher Marken, also für fünf Kilogramm Altpapier, kann man in den Papierhandlungen Briefpapiermappen mit fünf Bogen und fünf Umschlägen guter Qualität kaufen. Bei Ablieferung von 50 Kilogramm Altpapier geht es eine Bezugsmarke, für die in jedem Fachgeschäft entweder 500 Blatt Schreibmaschinen-Papier Din A 5, oder fünf Kilogramm Badpapier in Bogen dieser Größe käuflich erworben werden können. Hierin werden besonders Büros und Betriebe Gebrauch machen.

Meldet die Emden Kinder für die KLV.

013. In den Lagern der Kinderlandverschickung sind die Kinder sicher vor den Schrecken und Aufregungen feindlicher Luftangriffe und häufiger Alarme, die sich nur nachteilig auf das seelische und körperliche Wachstum unserer Jungen und Mädchen auswirken. Der Führer hat die Kinderlandverschickung geschaffen, um die deutsche Jugend in den Luftnotgebieten vor diesen Auswirkungen zu schützen. Auch auf eure Kinder warten schöne Heime in Thüringen, Salzburg, Sachsen und Kurhessen, wo sie in Ruhe und Ordnung leben können und wo auch der Schulunterricht in vollem Umfange weitergeht!

Anmeldungen zur Kinderlandverschickung sind vorzunehmen: In Emden, Nordertorstraße 6; im Kreis Aurich: Kreisamtsleitung der NSD, Emden Straße 25, und in allen Ortsgruppen; im Kreis Norden: Kreisamtsleitung der NSD, Gr. Mühlenstraße, und in allen Ortsgruppen; im Kreis Leer: Kreisamtsleitung der NSD, Straße der SA 91, und in allen Ortsgruppen.

Doppelte Lebensmittelkarten bezogen

013. Immer wieder ist von den amtlichen Stellen und den Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß Lebensmittelkarten eines Familienmitgliedes bei Einberufungen oder auswärtigen Einflügen, wenn Gemeinschaftsverpflegung in Frage kommt, sofort bei den dementsprechenden Stellen abgegeben werden müssen. Eine Frau aus Norden handelte nicht danach und wurde demgemäß auch hoch bestraft. Nachdem der Ehemann dieser Frau in einem auswärtigen Gemeinschaftslager verpflegt wurde, der Mann also in voller Verpflegung stand, meldete die Frau ihren Mann nicht auf dem Bürgermeisterrat ab, sondern bezog die Lebensmittelkarten weiter und verbrauchte sie auch. Das Sondergericht verurteilte die Frau, wobei noch strafmildernde Umstände mitzuprägen, zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus.

Schwarzgeschlachtet und gebuttert

013. Auf Schwarzgeschlachtete, eines der gemeinsten Verbrechen gegen die Verletzung der Volksgemeinschaft, stehen hohe Zuchthausstrafen oder der Tod. Das mußte auch der Einwohner Holtenkämper aus Süderneuland erfahren, der vor einiger Zeit zwei Schafe und ein Kalb schwarzgeschlachtete und das Fleisch veräußerte. Er wurde vom Sondergericht zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Auch die Ehefrau dieses Mannes wurde verurteilt, weil sie die gewonnene Butter zu erhöhten Preisen ihrer Entgegung, daß sie ihrer Milchablieferung immer reiflos nachgegeben sei, und geglaubt habe, sie dürfe die übriggebliebene Milch für sich verbuttern, konnte unter keinen Umständen stattgegeben werden, denn Schwarzbutter wird strengstens geahndet. Die Frau — der Fall wurde in derselben Sitzung des Sondergerichtes verhandelt — wurde mit einer hohen Geldstrafe bestraft.

(1) Grüne Postgutter können aufgebraucht werden. Vom Reichspostministerium wird daran erinnert, daß bis auf weiteres an Stelle der gelben Patettarten grüne Postgutter verwendet werden können. Druckereien können ihre Bestände an grünen Postgutter für den Druck von Patettarten aufbrauchen.

(1) Sparbedingungen jetzt im Aushang des Klassenraums. Nach den bestehenden Bestimmungen müssen die Spartasendbücher jeweils auch einen Abdruck der Sparbedingungen enthalten. Vereinfachungen auf dem Gebiet des Druckereiwesens nötigen aber dazu, bis auf weiteres von dieser Regelung abzugehen. Das Einheitspartasendbuch der Deutschen Spartasendorganisation wird daher künftig ohne diesen Abdruck hergestellt werden. Damit sich jedoch die Inhaber von Spartasendbüchern auch weiterhin ausreißend über die Sparbedingungen unterrichten können, hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß jede Sparkasse die bisher in den Spartasendbüchern abgedruckten Sparauszüge durch deutlich sichtbaren Aushang im Klassenraum bekanntgibt. Die Spartasendbücher werden mit einem allgemeinen Hinweis auf diesen Aushang versehen.

Auch unsere Frauen werden mit ihrer Hände Arbeit für den Sieg schaffen

Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink sprach zu den schaffenden Frauen auf einem Betriebsappell in Osnabrück

013. Zu den schaffenden Frauen des Nordseegauens, die so fleißig, tapfer und einsehbar trotz Bombenterror und Kriegsnot ihre Pflicht tun, sprach Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, die ja im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront für die Belange der Frau im Betrieb verantwortlich ist. Auf einem Betriebsappell in einem Osnabrücker Großbetrieb, zu dem sich schaffende Frauen aus anderen Betrieben dieser vom Luftterror so sichtbar gekennzeichneten Stadt und viele Amtseisenfrauen der NS-Frauenenschaft/Deutsches Frauenwerk verammelt hatten, umriß sie die große Bedeutung der deutschen Frau im gegenwärtigen Schicksalskampf. Eine große Werkhalle war von vielen Frauen bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Reichsfrauenführerin in Begleitung des Stellvertretenden Gauleiters Joel den Raum betrat.

Nach den Einführungsworten der Gaufrauenführerin Frau Möhring, die sich zur Sprecherin aller Frauen unseres Gauens machte, indem sie die Reichsfrauenführerin in Weiser-Ems herzlich willkommen hieß, nahm Frau Scholtz-Klink das Wort zu ihrer Rede. Sie verstand es, sich durch ihre unmittelbar zu Herzen gehenden Worte bei ihren Zuhörerinnen von Anfang an die ehrliche Zustimmung zu sichern. Die Reichsfrauenführerin sprach zunächst von der Einstellung des Führers zur deutschen Frau in der Heimat. Das Vertrauen Adolf Hitlers zu den unermüdlich schaffenden Frauen sei fest und nicht zu erschüt-

tern, weil er weiß, daß gerade dann, wenn die Notwendigkeiten an ihm und seiner Idee irre würden, ihre Treue bleibe.

„Wenn wir heute“, so sagte Frau Scholtz-Klink, „trotz aller Not, trotz Terror und vielerlei trotz manchem persönlichen Kummer zusammenkommen, so tun wir es aus dem Gefühl heraus, daß, je größer die Schwierigkeiten sind, man um so näher zusammenrücken muß. Gerade jetzt müßten sich alle Gemeinschaften bewähren, weil die Stunde gekommen ist, wo wir die ganze Schuld gegenüber dem Führer aus den Jahren, da wir ihm zu Dank verpflichtet sind, abtragen müssen. Wir alle wollen uns nun jener Worte Luthers erinnern, der einst sagte: „Und nähmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben!“

Die Reichsfrauenführerin fuhr dann fort: „Die nächsten Wochen stellen uns vor die Entscheidung, ob uns Deutschland wirklich über allem steht, wie wir es schon oft und meist nicht mit der richtigen Einstellung gesungen haben.“ Die Rednerin kam dann auf den gesunden Lebenswillen zu sprechen, der heute so nötig ist und den gerade Frauen und Mütter nach außen hin zum Ausdruck bringen. Es sei die Art der deutschen Frauen, sich im Augenblick der Gefahr als Mütter der Nation zu fühlen, weil sie sich, wenn es um das Wesentliche gehe, gerade in diesem Wesentlichen stets einig seien.

Anhand vieler Beispiele erläuterte sie die tägliche Aufgabe der schaffenden Frauen und rief sie auf, komme was wolle, in der Heimat einen Fronteinsatz zu machen. Im Krieg gäbe es nicht nur eine Bewährungsfrist für den kämpfenden Mann, sondern auch für die arbeitende Frau. Die Reichsfrauenführerin schloß mit einem Appell an das Pflichtbewußtsein unserer schaffenden Frauen und forderte sie auf, die Treue zum heiligen Deutschen Reich zu halten und mit ihrer Hände Arbeit für den Sieg zu schaffen.

In seinem Schlusswort knüpfte Gauobmann Seiler an die Worte der Reichsfrauenführerin an, dankte den Frauen in den Betrieben für ihren bisherigen Einsatz und gab der Zukunft Ausdruck, daß auch diejenigen, die im Zuge des totalen Kriegseinsatzes neu in den Schaffensprozeß eingegliedert werden, in ähnlicher Weise sich bewähren würden.

Die Reichsfrauenführerin, deren Besuch im Rahmen der Veranstaltungsreihe der NSD, „Volk in Arbeit und Waffen“ erfolgte, hatte vor dem Betriebsappell in einem Betrieb die weiblichen Gefolgshausmitglieder aufgefordert und sich mit ihnen an ihren Arbeitsplätzen über ihre Arbeit, Sorgen und Nöte unterhalten.

mindestens für den Hausgebrauch an den Umfassungen von Kartoffelland, aber ohne Grünschnitt geht es nun mal nicht, in Leer nicht und allenthalben auf ostfriesischer Erde. Es kommt „gleich nach der Kartoffel“, meinte ein alter Landsmann.

Er hält denn auch das Feld — wenn längst alle anderen Früchte eingeharnt sind — selbst der „dicke“ Winter kann ihm nichts anhaben; im Gegenteil, die ersten wie die letzten Früchte steigert nur, wie behauptet wird, seine Schmarhaftigkeit. So möge uns auch der „Neue“ wie der so gut bekommen wie in jedem Jahr! — n.

013. Heimatlänge... Wie bereits mitgeteilt, nimmt der Leerer Verein für Heimatpflege und Heimatgeschichte am Sonntag seine Tätigkeit wieder auf. Eine Vorlesung von Dichtungen in Prosa und Poesie von Siegfried Siegfried, dem Betreuer des Heimatmuseums, eröffnet die Vortragsfolge. Der erste Abend beginnt um 17 Uhr im Rathhausaal. Auch Nichtmitglieder sind zu der Veranstaltung willkommen. Karten sind in der Buchhandlung von Schuster zu haben.

Weener

013. Filmvorführung. Die Gaufilmstelle der NSDAP zeigt am Montagabend in der Lichtspieltheater Weener den Farbfilm „Münchenhausen“ und die neueste Wochenchau. Zugendliche haben freien Zutritt. Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Nagel zu haben.

013. Jugendliebe gehören abends nicht auf die Straße. Nach dem Gesetz zum Schutze der Jugend ist es bekanntlich Jugendlichen unter 18 Jahren verboten, sich abends bei Dunkelheit auf der Straße aufzuhalten. Als Dunkelheit im Sinne des Gesetzes gilt die vorgeschriebene Verdunkelungszeit. Demgemäß ist es Jugendlichen auch nicht gestattet, Filmvorführungen zu besuchen, die sich bis in die Dunkelheit erstrecken, auch wenn sie „jugendfrei“ sind. Die Polizei hält ein wachsames Auge darüber.

013. Norden. Zum Melantinfestgenossen. Eine Frau aus Norden, die in einem Betrieb eingekleidet war und schon vor einiger Zeit diesen Arbeitsvertrag gebrochen hatte, blieb wiederum für längere Zeit ihrem Arbeitsplatz fern. Sie wurde festgenommen und dem Gerichtsfängnis Aurich zugeführt.

Kört Woord över de Rüschen

013. Als Moeder un id noch 'n Keierpadd na Fierabend in't Feld maten dehn, twammen wi of an 'n Weibskind vörbi, wor de Rüschen lüd breet makt harn. Gedrohm, de dat Stüd Land sin egen hödd, ja annerleissens: „De verdome Rüschen bliint 'n Verdarn in't Grönländ, dor mot 'n anner to dahn worden. Tolamen Winter passert dat so: Bi 'n fahlen Fröid scharp offmeiht un denn dörldil Raitit off Ralk up de Kopp, denn brannen je dood.“ Un dor deit de Wörd an. Man, dat mot hier of seggt worden, de Rüschen hebben dabel doch noch wat Goods in lüd, jomun in de Kriegstied. Un de Stootstante leeten 'n heel Büllte van de Sort un min Frau meende: „Der kunnen wi uns woll of 'n Arm voll van mitnehmen, denn dor laten lüd heel gode Maten vor de Kölen ut flechten, denn dat Möste ut Moordörp brennt uns nu ja gien Meist, hehelt 't to drod mit de Heibbohnern un Bessens.“ Gefeggt, gedahn. Ja nehm min Taischenmeist un fung an't liden. Mit 'n dide Dotte truden wi up't Hus an, un nu jall dat Mattenmatten abends losgahn. — Man nich allennig doro bliint de Rüschen to braken, un befinners of to dat Stohlmaken, wat 'n old offreij! Handwart is un van Daage wer mehr to fracht kummt, denn de neemoosche so bedönte Rohr stollen stahnt nich to Rood. Un denn noch eens: Wat maten de Rinner lüd tattides 'n Wälses mit de Rüschen! De Richter flechten dornan lüddelste Körtles to Blöden un Bummelboeren, Stohles un Kranzen, de Jungsens lüd 'n Rapp off 'n Helm. Leede Tied, wat 'n lüdig Spillwart!

Unter dem Hoheitsadler

Reich. Mitteilungsblatt 1/181. Seite 20 über in Adolfsfeld im Kreis Mitterteich. Die am 20. März von der Arbeit kommen, 20.40 Uhr beim Heim. — Gemeindefest 1/181. Seite 19.45 Uhr gefamte Gefolgschaft beim Geratehaus. — Mitteilungsblatt Mo. 1/181. Seite 19.45 Uhr gefamte Gefolgschaft beim Geratehaus. — Mitteilungsblatt Mo. 1/181. Seite 19.45 Uhr gefamte Gefolgschaft beim Geratehaus. — Mitteilungsblatt Mo. 1/181. Seite 19.45 Uhr gefamte Gefolgschaft beim Geratehaus.

Es wird verdunkelt von 17.30 bis 18.00 Uhr

Rumänien Bundesgenosse von gestern, Gegner von heute

Daran dachte der Leutnant, als er das römische Tagebuch züfich und neben ſich legte. Seine Gedanken wanderten zurück und mehr als eine Woche. War nicht alles wie ein großer Abenteuer? Der Leutnant erinnerte ſich an die faſt ein Jahr zurückliegenden Ereigniſſe zwifchen Toulon und Rapallo, er durchmaß noch einmal die erſchreckenden Bilder der Entwaffnung der Badoglio'shörigen Einheiten.

Dann kam der Angriffstag der Botschewisten. Er war ärger als zu anderen Zeiten. Der Gegner trommelte stundenlang — gewiß, aber das lag er vor seinen Großangriffen immer. Er versuchte einen großangelegten Einbruch mit stark massierten Kräften, aber an dem deutschen Abwehring, an unsern erfahrenen Kämpfern scheiterte er. Da wechselte er die Taktik und legte bei den rumänischen Einheiten an — und das Unfassbare geschah: Die Bundesgenossen machten fecht, pumpten die Pakgeschütze aus, und die Artillerie ließ die Geschütze stehen, ermächtigte sich der Pferde und verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Aber es war noch längst nicht das Ende. Die Strafen boten ein hässliches Bild. Glühende Strahlen mit geringer Habe. Dazwischen mit abzulassende rumänische Einheiten. Barole Heimit. In Kraftnaden rumänische Präfetten, die sich mit der Pistole in der Hand Durchschl verschaffen, um schneller die Front zurück zu lassen. Es widerste ihn an. Er mußte an die Kameraden denken, die nun doppelt sich wehren würden gegen die Bolschewisten und gegen den Verrath, der doch nicht von ungefähr kommen konnte.

Der BZ-Transport brachte den jungen Leutnant und seine verwundeten Kameraden von Barlad — immer unter dem Druck des Feindes — über den Sereth hinweg und fuhr in Richtung Vuzan-Plöci der Ungewissheit entgegen. Der Predal-Paß wurde ohne Zwischenfälle passiert, aber die Anzeichen einer feindlichen Haltung, namentlich der Zivilbevölkerung, häuften sich. Immer wieder drängten sich Juden und andere Erscheinungen an den Zug und tiichten Gerüchte an, die dazu dienen sollten, die Moral der Verwundeten zu unterhöhlen. Diese lachten nur.

Auch rumänische Offiziere erschienen. Sie bewachten die neue Lage, sie hatten mit den Deutschen im Kaukasus, vor Stalingrad, auf der Krim, in Bessarabien gefämpft, und sie wußten um die Rassenbrüderchaft, sie schämten sich des Verrats und hofften noch auf eine verzweifelte Wendung. Indessen gab es auch an-

Daß man verwundete Offiziere und Soldaten entwaffnete, war dem Leutnant noch nicht begegnet. In den Städtchen Teius und Aiud sah er Kameraden eines anderen Verwundeten-transportes, die von den eifigen Bundesgenossen — freilich ohne Aussicht von rumänischen Offizieren befreit — bis aufs Hemd ausgeplündert waren. Alle Wertsachen hatte man ihnen genommen, die private Habe ebenfalls.

Dann kam der Tag an der Grenze nach mehr als einer Woche des Wartens. Ein deutlicher Schneedenzug nahm alle auf. Ein Lazareth mit Fernsprecher und Rundfunk, mit weißbezogenen Betten, pflichtgetreuen Wärtern und Kellnern. Es war, so schien es dem Leutnant, der erste Gruß der Heimat, die ihre verwundeten Söhne sich wiederholte. In Ungarn wurden ihnen die ersten Liebesgaben theil. Die Versorgung reichte Getränke, Frauen kamen mit Körben von Kuchen. Sichtbarer konnte im Feld das große Gesehnen für den Leutnant und seine Kameraden nicht offenbar werden.

Kriegsberichter Heinz Grothe.

Jetzt kannte die Bewunderung des Grafen seine Grenzen mehr. Nicht genug, daß er dem Gefangenen unverzüglich die Freiheit wiedergab, ließ er ihm in feierlicher Form und unter Zutritt seines Stabes eine Offiziersstelle in der französischen Armee antragen. Während man aber noch geklopft auf die Antwort wartete, verzog sich das Gesicht des Hufaren, sein Mund wurde breit, er sah die Kavaliere im Kreis der Reihe nach aufgelaunt an, lachte plötzlich laut auf und jagte nichts als dieses: „Ich bin Preuße — und bleibe es.“

Der Name des schwarzen Husaren ist nicht bekannt. Er war einer von vielen, er diente dem König, er ritt auf Patrouille und ritt ins Gefecht, er stand noch als Gefangener seiner Mann. Die Drohung schreckte ihn nicht, er lächelte die Verlockungen aus. Es blieb sein Ruhm, daß er nichts anderes war als ein Stüd der Armee, die durch Böhmen und Schlesien zog, durch Saßsen und an den Rhein. Das unerklärliche Herz des Feldherrn Friedrich schlug auch in ihm. Er aber wußte es nicht, er dachte darüber nicht nach. Er tat seine Pflichten wie andere auch, bei Sonne und Sternenschein, in Regen und Schnee. Seine Kraft wuchs aus der Erde, der er entstammte, und seine Siderheit war sein Witz. Es konnte ihm nichts geschehen. Noch mitten in einer Welt von Feinden blieb er, was er war. Er schlug sich und wurde geschlagen, er lag am Boden und stand wieder auf. Er setzte den Fuß in den Biigel, zog blank und ritt weiter, wochenlang, jahrelang. Wann immer es war, wo immer es war — er kam durch.

Dieser schwarze Husar mit dem Totenkopf
an der Pelzmütze war der unbekannte deutsche
Soldat. Er war einer der ersten, von denen
unsere Geschichte erzählt.

Von Eckart von Naso

Der Husar inbesselt, durch den Dolmetscher drohend befragt, wo der von Braunschweig leig Lager aufgeschlagen habe, antwortete, ohne mit der Wimper zu zuden, es befinde sich dort, wo man es weder vermuten noch angreifen werde. Clermont traute seinen Ohren nicht, überlegte, und ließ weiterhin fragen, wie stark die Armee des Königs sei. Der Husar, dessen Stirnbinde sich langsam mit nachfolgendem Blut

Doch nichts dergleichen geschah. Clermont näherte sich dem Mann mit dem Totenkopf, lächelte, sah ihm ins Gesicht und fragte, während seine Stimme einen höflichen Klang annahm, ob die Majestät von Preußen viele Soldaten habe, wie den, der hier vor ihm stehe. Der Huzar ließ sich auch durch die Wohlgewogenheit des französischen Generals nicht aus der Fassung bringen und antwortete ruhig, daß er selbst der schlechtesten einer sei, sonst hätte man ihn nicht gefangen. Der Graf Clermont, in seinem beweglichen Sinn von dieser Antwort entzückt, griff aus seiner Börse einen Louisdor und reichte ihn dem Gefangenen hin, der, abgethan und aller Barschaft beraubt, das Goldstück wie einen Schatz halten mußte. Der Huzar dankte, nahm es ohne hinzusehen und gab es dem französischen Muskettier, der ihn vor den General geführt hatte, da, so sagte er, es einem

1. Noch mehr Mühe.
 ② Noch mehr Fett.
 3. Noch mehr Gemüsa.
 4. Noch mehr Kartoffeln.
 5. Noch mehr Brot.



Achtung!

Erhöhten Zuchtsauenbestand erhalten!
 Jede Verminderung gefährdet die
 Fleisch- und Fettversorgung!
 Kartoffeln mit zuckerhaltigen Rüben
 und blattreichem Grünfutter strecken.
 Futtergetreide zusätzlich gewinnen
 aus der Pferde- und Kleintierhaltung.

Das Letzte leisten!

[illegible]

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Am 17. September feierte Abeggine Köster, geborene Schöff, in Warfingsfeld ihren 85. Geburtstag in voller Kräftigkeit. Sie schenkte ihrem Manne, dem jetzt in Ruhe lebenden Schiffer Jann Köster, vier Kinder, von denen 17 Enkel und acht Urenkel den beiden Alten beschert wurden. Ihr gemüthliches Zehnhaus ist eine Zuflucht für viele Rastende, die nie ohne Trost und Hilfe wieder fortgehen. Oma Köster versorgt Haus und Land noch ganz allein. Sie vollbringt die schwere Torfarbeit und schafft wie eine Künigin die Torfarbeit.

Frau Almina Uphoff in Westereende-Kirchloog begeht am 22. September ihren 80. Geburtstag. Die noch recht rüstige Ostfriesin ist unentwegt in ihrem Haushalt tätig, sie umgibt ihren 87 Jahre alten Mann, dem sie vier Kinder schenkte. Das Tagesgeschehen verfolgt Oma Uphoff mit reger Anteilnahme.

Am 17. September vollendete Frau S. Rohden, geborene Sippen, in Abell, ihr 80. Lebensjahr. Sie ist noch recht reger und verrichtet ihre Haus- und Gartenarbeiten noch selbst.

Emden gab ein Beispiel

Ein schönes Beispiel an Haltung und zuverlässiger Bereitschaft gab jetzt die Bevölkerung der Stadt Emden. Der erste Opferopferstag dieses Jahres war für Emden abgelagt worden, da unmittelbar davor der schwere Angriff die Stadt zerrüttet hatte, und man in diesen Tagen wahrhaftig anderes zu tun hatte, als zu sammeln. Die weniger betroffenen Außenbezirke ließen es sich nicht nehmen, doch ihren Beitrag zu dieser Sammlung zu leisten, und wie eine Antwort auf den Britenterror wurde dort nun gerade spontan und großzügig gespendet. Als man in der Kreisamtsleitung staunend das Ergebnis zusammenrechnete, ergab sich, daß die wenigen Außenbezirke fast diesmal die gleiche Summe aufgebracht hatten, die sonst für gewöhnlich bei einem Opferopferstag in der ganzen Stadt aufkam. Von einem solchen Beispiel der Opferbereitschaft angesichts rauchender Trümmer wollen wir uns nicht beschämen lassen und bei der am Wochenende stattfindenden Hauslistenammlung für das Kriegs-WB unser Bestes tun!

Versicherung der Behelfsheimen

otz. Für sämtliche Behelfsheimen, ganz gleichgültig wer Bauherr ist, ob Gemeinden, Industrie oder Privatpersonen, ist auf Veranlassung des Reichswohnungskommissars eine Gebäudeversicherung und eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen worden. Die Versicherung tritt rückwirkend ab 1. April in Kraft. Sie wird für alle Bauherren kostenlos gewährt, das heißt, auf Veranlassung des Reichswohnungskommissars haben die Versicherungsverträge die Prämien für die Dauer des Krieges übernommen.

Die Gebäudeversicherung ist in Höhe von 4000 RM je Behelfsheim abgeschlossen und tritt schon vor Beginn des Baues für Baustoffe und Materialien zum Bau in Kraft, ebenfalls sind alle Baustoffe und Materialien, soweit sie bereits auf der Baustelle lagern, versichert, was besonders zu beachten ist. Die Haftpflichtversicherung ist abgeschlossen bei Sachschaden in Höhe von 10.000 RM, bei Personenschaden in Höhe von 200.000 RM.

Die Behelfsheimen brauchen hiernach bei der Ostfriesischen landwirtschaftlichen Brandkasse nicht gegen Feuerhörschaden versichert werden. Bereits abgeschlossene Feuerhörschaden- oder Haftpflichtversicherungen sind zu lösen. Bemerkenswert ist, daß es keinerlei Antrages bedarf und daß für die Dauer des Krieges keinerlei Prämien zu zahlen sind.

Stark sein im Vertrauen auf Führer und Wehrmacht

Veranstaltung der DAF. Leer - Mahnworte des Sozialgewerksleiters Lippmann

otz. Wie bereits mitgeteilt, veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront in diesen Tagen eine Veranstaltungsreihe „Volk in Arbeit und Waffen“, die im Gau Weiser-Ems durch Gauleiter Wegener eröffnet wurde. In Leer fand nun im Rathausaal eine Kundgebung der DAF statt, die sich im besonderen an Handwerker, Handel, Verkehr und Gaststättengewerbe wandte. Nach einem Fanfarenzug des Jungvolks begrüßte Kreisobmann der DAF, Friedrich die Frauen und Männer jener Berufe und wies auf Sinn und Zweck der Veranstaltung hin.

Hierauf ergriff der Leiter des Sozialgewerks, Parteigenosse Lippmann, Berlin, das Wort. In einer überaus temperamentvoll vorgetragenen Rede richtete er einen tiefempfindlichen Appell an die Versammlung, einen Mahn- und Wehrappell. Er wies auf die Härte und Schwere des gegenwärtigen Kampfes hin, die einen Einsatz aller aufrechten Männer und Frauen erfordere, ohne Rücksicht auf vielleicht mögliche persönliche Hemmungen, die oft nichts anderes als der Bequemlichkeit entsprängen. Kein Einwand einzelner sei stichhaltig in einer Zeit, in der um das Schicksal der Nation, um Sein oder Nichtsein von Volk und Vaterland, um Gegenwart und Zukunft gerungen werde.

Die große Wende im Kriegsgeschehen werde kommen, ja, sie habe sich bereits an. Die Stunde werde schlagen, in der der totale Einsatz für Wehrmacht und die hingebungsvolle Arbeit aller Volksgenossen ihre Früchte zeitigen werde.

Leer

Komet oder Meteor?

otz. Unsere Mitteilung über das mögliche Auftreten eines Kometen zeitigte eine Reihe von Zuschriften an die Schriftleitung der DAF. So schreibt uns J. Conneemann: „Ich befand mich mit einem Volksgenossen am Ruppenwarf, als wir in Richtung nach Norden einen feurigen Gegenstand mit großer Geschwindigkeit horizontal durch die Luft laufen sahen. Dieser Erscheinung bildete die Gestalt eines Komets, zeigte am Ende einen Feuerstrahl mit nachfolgender Rauchbahn und flog in Richtung Ost-West. Höhe schätzungsweise 5 bis 6000 Meter, Entfernung etwa 20 Kilometer. Bei der Erzählung dieser Erscheinung am nächsten Tage wurde mir von einem Volksgenossen aus Loga und einem aus Leer dieselbe Beobachtung bestätigt.“

Kapitän Gerdes aus Thrhove teilt mit: „Ich lag mit meinem Schiff im neuen Hafen von Borkum. Es war abends zwischen 22 und 23 Uhr, als ich in nördlicher Richtung am Himmel einen hellen Streifen erblickte. Dieser Streifen zog sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in westlicher Richtung hin. Zu sehen war dieser Streifen nur für Sekunden. Meiner Ansicht nach kann es sich wohl nur um einen Kometenhandelt haben.“

Eine ähnliche Beobachtung machten Paul Sauer, Leer, und Karl Ritter, Weener. Der Erstgenannte äußert sich dahin, es sei ein heller Kern mit einem langen Schweif zu sehen gewesen, der sich am nördlichen Himmel von Ost nach West bewegte. Die Erscheinung dauerte nur einen kurzen Augenblick. Ich nehme an, daß es sich um ein Meteor handelte, denn für einen Kometen war die Erscheinung zu kurze Zeit sichtbar. Auch am Abend vorher sah ich schon mehrere gewöhnliche Sternschnuppen fallen.“

Die Annahme, daß es sich um ein größeres Meteor handelte, hat allerdings viel für sich.

werde, von der ab wir die Oberhand gewinnen werden. Wenn auch Schweigen über die Dinge, die ihrer Reife entgegengehen, Pflicht sei. Der Redner unterstrich diese Erwartungen durch Einzelheiten, so daß die Hörer mit verstärkter Zuversicht erfüllt wurden und freudig dem Mahnruf Folge leisten werden, unverbrüchlich im Vertrauen und Glauben auf Führer und Wehrmacht festzuhalten, auf Adolf Hitler, der im Frieden wie im Krieg gezeigt habe, daß seine Wege zum Heil Großdeutschlands führen.

Weiter wies Parteigenosse Lippmann auf die besonderen Aufgaben und Pflichten der Schaffenden, auch auf die soziale Betreuung der Betriebsangehörigen gerade in diesen Tagen des totalen Kräfteinsatzes hin. Jeder Handwerksmeister, Gaststätten- und Ladeninhaber, der Gewerbetreibende mußte sich als Treuhänder des Führers und Volkes fühlen und in jeder Zeit so handeln, daß er vor seinem Gewissen bestehen könne.

Stark sein, Geradestehen jedes einzelnen, allen Stürmen zu trotzen, tue not. Möge auch die Brandung an die Deiche donnern; wenn jeder und jede auch in der Heimat im Vertrauen auf den Führer seine Pflicht so getreu wie der Soldat erfüllt, dann seien der Endsieg und eine glückliche Zukunft Großdeutschlands sicher.

Nach Schluss- und Dankworten des Kreisobmanns an den Redner, schloß die Veranstaltung mit dem Treuebekenntnis zum Führer und den Liedern der Nation.

otz. Aufnahmen für die Dienstkarten der Hitler-Jugend. Die photographischen Aufnahmen am Sonnabend finden nicht statt. Der Termin wird für Nortmoor, Jilsum, Deteren, Hollen, Nordgeorgsfehn und Südgeorgsfehn verschoben. Der Tag wird noch bekanntgegeben.

otz. Flachsmeer. Völ Hannen maufen Licht Markt. Bei der Torfernte im Klostermoor halfen die älteren Jahrgänge der Volkshochschule von hier und aus den Nachbargemeinden fleißig mit. Sie machten in neun Tagen das Wort wahr „Völ Hannen maufen Licht Markt“. 10.000 Ripp konnten zur Trocknung aufgelegt werden. Damit waren rund 1000 Tonnen Torf zusätzlich getrocknet. Die Jugend von zwölf bis vierzehn Jahren darf mit Stolz auf den Erfolg ihrer Arbeit zurückblicken.

otz. Collinghorst. Die Herbstzeitlose blüht. Diese Pflanze hat jetzt ihre Blätter abgelegt und steht in voller Blüte. Man vernimmt die Herbstzeitlose auf den Wiesen und Weiden, zum Teil, da sie, ins Viehfutter geraten, Krankheiten hervorrufen kann. Die Vernichtung ist deshalb eine Pflicht; hier sieht man die Pflanze darum in der Hauptsache nur noch bei alten Häusern.

otz. Remels. Pferdebezug ganz groß. Einen großen Erfolg brachte die Stutenförmung in unserem Ort. 109 Pferde wurden vorgeführt. Der überwiegende Teil der Stuten konnte voll eingetragen werden. Nie zuvor wurden in Remels soviel Auszeichnungen zuerkannt. 18 Pferde aus Remels, Spols, Groß- und Kleinoldendorf wurden ausgezeichnet. Die Pferdebezug im Uplengerland darf sich wahrhaftig sehen lassen.

otz. Uplengen. Milchertrag so hoch wie nie. In unserem Ort geht alles seinen richtigen Gang. Die Ernte war gut, hervorragend die Heuernte. Der Milchertrag

war in diesem Sommer so groß wie noch nie. Die Ablieferung in die Molkerei wies gegenüber 1939 eine Steigerung von 50 vom Hundert auf.

Weener

otz. Zeitungsbezug der Bombengeschädigten. Die Fliegergeschädigten aus unserer Nachbarkommune Emden, die ihren Wohnort nach Weener oder anderen Orten des Reiderlandes verlegt haben, können die Anmeldung der „Ostfriesischen Tageszeitung“ in der Zweigstelle Weener der „DAF“, Markt-Weiser-Strasse, vornehmen. Es erfolgt dann die Weiterlieferung der Zeitung.

otz. Abschlußprüfung der Laienhelferinnen. Die Gemeindegruppe Weener des Reichsluftschutzbundes führte wieder einen Lehrgang für Laienhelferinnen durch. In sechs Doppelstunden wurden etwa fünfzig junge Mädchen und Frauen durch die Oberhelferin Lini Leemhuis in der ersten Hilfe bei Verletzungen, namentlich bei Luftangriffen, ausgebildet. Sämtliche Teilnehmerinnen bestanden die Prüfung mit „gut“. Gemeindegruppenführer Kolthoff verpflichtete die Laienhelferinnen für den Reichsluftschutzbund und ermahnte sie zur treuen Pflichterfüllung. Allmonatlich sollte zur Weiterbildung ein Übungsabend abgehalten werden. Mit der Ausbildung der Ausweise fand die Prüfung ihren Abschluß.

otz. Ausgabe der Einstellerkarte. Die Einstellerkarte für Speisekartoffeln werden im Stadtbezirk Weener heute sowie am Freitag und Sonnabend ausgegeben. Es wird noch darauf hingewiesen, daß Kinder nicht abgefertigt werden.

otz. Kartoffelernte im Gang. Mit der Kartoffelernte hat man im Reiderland begonnen. Die Knollen sind von guter Beschaffenheit. Die Speisekartoffelernte in unserem Bezirk ist dieselbe wie im Vorjahre. Für die Einstellerkarte vom Erzeuger oder vom Verteiler werden drei Zentner Speisekartoffeln je Kopf festgelegt (für Kleinfamilien bis zu drei Jahren einhalb Zentner). Dies gilt für neun Zuteilungsperioden (13. 11. 1944 bis 22. 7. 1945).

otz. Marktausschlag. Der Michaelismarkt in Weener ging am Dienstag zu Ende. Auch am letzten Tage herrschte noch ein sehr reger Betrieb, so daß die Marktbefrager wohl auf ihre Kosten gekommen sind.

otz. Dornum. Fast fünfzig Jahre als Arzt gewirkt. Sanitätsrat Dr. Karl Effen, der weit über Dornum hinaus bekannt und außerordentlich geschätzt war, der fast fünfzig Jahre lang in dem in der Nähe der alten Burg gelegenen Arztanwesen gewirkt und vielen Kranken geholfen hat, ist vor kurzem gestorben. Vor Dr. Effen wohnten in demselben Hause die Ärzte Dr. Selnow und Dr. Vansen. Dr. Effen, der unter seinen Berufskameraden ein besonderes Ansehen genoß, war ein Mann, der aus Leidenschaft den Beruf eines Arztes ausübte und mit seiner tiefen Hilfsbereitschaft ein großes wissenschaftliches Können und Wissen verband.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. SA-Sturm 4/8 Warfingsfeld und 2/4 Nortmoor. Sonntag 8.30 Uhr Sturmabend auf dem Schulsaal Ost-Weiser-Strasse. - WM-Wort Warfingsfeld. Gemeindefunktionäre. - 19. Oktober. - Nacht. Nortmoor. Heute 20 Uhr sämtliche Mädel bei der Schule Nortmoor-Kolonie.

Es wird verdunkelt von 19.45 bis 6.30 Uhr

Der Mann spricht mir aus der Seele. Ich selber hätte das nicht besser machen können!“

Inge nickte sich das Lachen.

„Den Redakteur muß ich unbedingt kennen lernen!“

„Steht denn sein Name nicht unter dem Artikel?“

„Sein Name?“ Der Vater ergriff die Zeitung.

„Ich habe ihn, ließ sie sinken, nahm sie nochmals vor die Augen.“

„Das ist ja... das ist ja dein...“

Inge blühte mit gut gespielter Reugier über Vaters Schulter auf das Blatt.

„Denke dir, Gerhard, Heinz von Erbach hat diesen schamlosen Artikel, der Vater so erfreut, geschrieben, Heinz von Erbach!“

„Das konnte ich nicht ahnen!“ rief Spert senior.

„Du kennst eben Heinz zu wenig, sonst würdest du viele Berührungspunkte finden.“

„Nach diesem Artikel... allerdings! — Du solltest dir ein Beispiel an dem jungen Herrn von Erbach nehmen, Gerhard, der wirklich freilich anders für meine Partei!“

„Aber eben deshalb hat auch er Meinungs-differenzen mit meinem Vater!“

„Aber er vertritt mannhaft seine Überzeugung.“

„Und wenn ich das will, soll ich durchaus nach deiner Parteiparole tanzen! Was jenem recht ist, ist mir billig!“

„Die Hauptsache ist und bleibt doch,“ sagte Inge beschwichtigend, „daß Heinz unsern Vater sympathisch geworden ist. Nicht wahr, nun wirst du nicht wieder so groß zu ihm sein?“

Vater Spert machte sich von Inge los, die ärtlich auf ihn einredete. Er fühlte, wie sein Herz weich wurde.

„Sein Ausfall ist bestechend. Aber damit ist er mir doch nicht gleich als Schwiegerohn willkommen.“

„Gib deinem Herzen einen Stoß, Vater!“ redete Gerhard zu —

„Erst die Wahlen abwarten! Nur wenn sich dieser Herr Major davon überzeugt haben wird, daß man ihn nicht wieder wählt, wenn er nicht mehr so stolz auf mich demokratischen Pfeffersack herabblüht! Durchfallen muß er erst einmal!“

„Aber Vater!“

„Nichts von aber! — Dann erst können wir über die Sache reden!“

„Darf ich das Heinz mitteilen?“

„Meinetwegen!... Aber jetzt muß ich zur Fraktionsführung!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Parlamentarier von Michelstedt

HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

50) Aber von einer Pleite kann denn nun doch nicht gesprochen werden! Man will Sie nur kopfschüttelnd machen und die Ernte überhaken! Daß die Bank Ihnen Ihr Inventar so hoch belieh, muß man anerkennen, auch daß die Leute fördern, Sie sollten sich Ihr Darlehen bei mir verlängern lassen, kann ich Ihnen nicht verweigern. Alles übrige geht denn aber doch über die Hutshutur.“

„Meinen Sie?“ Der Major atmete tief.

„Die Bank muß Ihnen den Kredit so lange stunden, bis Sie in aller Ruhe Ihre Ernte zu schönen Preisen los geworden sind.“

„Das tun Sie nicht!“

„Sie werden es schon tun! — Treten Sie nur energisch auf!“

„Und wie wird das mit...“

„Ihrem Darlehen bei mir? — Es ist Ihnen doch recht, wenn wir die Rückzahlung auf zehn Jahre ausstrecken und den Zinsfuß um zwei Prozent herabsetzen!“

„Herr... Herr Hartiroth!“

Der Major fuhr empör, schüttelte Robert beide Hände.

„Das werde ich Ihnen niemals vergessen! Gott gebe, daß ich es wieder gutmachen kann!“

„Ich weiß, daß mein Onkel große Stücke auf Sie und Ihre Familie hielt, Herr von Erbach. Ich weiß, daß Sie arbeiten und... das Leben ist wunderbar! — Wer kann's wissen, wie bald Sie mir auch einmal einen Gefallen tun können!“

Der Major drückte noch immer Roberts Hände.

„Aber nun will ich doch gleich einmal die Bank anrufen,“ sagte dieser, um sie über die Stundung meines Darlehens zu informieren! Doch um eines muß ich Sie als Ehrenmann herzlich bitten: Sagen Sie niemandem, vor

allem keinem Mitgliede Ihrer Familie, daß ich Ihnen beibringe!... Bitte, ja nicht!... Lo-beshymnen kann ich nicht vertragen!“

Robert telefonierte und legte den Hörer hin.

„Alles geht in Ordnung! — Diese Jungen wollen allerdings von mir eine schriftliche Erklärung. Die werde ich morgen erledigen!“

„Das wäre mir eine große Beruhigung!“

„Damit werde ich gegen elf Uhr fertig sein, und dann müssen Sie gleich kommen, Herr Major, und den Leuten energisch den Standpunkt klarmachen!“

„Soll ich wirklich?“

„Aber natürlich! Morgen auf der Bank gehen Sie sich einfach als Soldat... wie heißt es doch gleich im Reglement?“

„Frei und offen, jedoch beiseite!“

„Keinesfalls beiseite, aber frei und offen.“

„Ihre Kommandostimme habe Sie doch nicht verloren?“

„Ja?“

„Demnach ist alles in schönster Ordnung! Also morgen Punkt elf Uhr bei Lehfeld & Co.“

„Zu Befehl!“ lachte der Major und ging.

Robert schritt händereibend auf und nieder. Jetzt sah man doch wieder klar, konnte Pläne fassen und handeln!

„Hatte Edith verboten, das Darlehen zu verlängern? Hatte sie unterläßt, Lehfeld & Co. mädig zu machen? Hatte sie verboten, dem Manne zu helfen, der, das warte Gott, trotz aller Hindernisse doch noch sein Schwiegervater werden sollte?“

Nein!

14.

Inge hatte von Edith telefonisch schon am Vormittag die Nachricht erhalten, daß heute

abend in der „Post“ an allererster Stelle der Leitartikel ihres Brubers erschienen werde.

Als die Zeitungsfrau das Blatt brachte, fand wirklich der Aufsatz drin, überschrieben „In letzter Stunde“ und mit Heinz von Erbach unterzeichnet.

Am Abend sah Vater Spert im Wohnzimmer über die Wahllisten gebeugt. Die Demokratische Partei wies zwanzig Kandidaten auf.

Mit Wohlgefallen stellte Spert fest, daß er an vierter Stelle genannt wurde, gleich hinter dem Rentner Kieferstein; also hatte man seine Bedeutung gebührend eingeschätzt.

Seine Aussichten, gewählt zu werden, standen durchaus günstig. Vier demokratische Sitze gab

es schon im alten Parlament, und bei dieser eifrigen Propaganda war sicher damit zu rechnen, daß die Partei mindestens noch zwei weitere gewinnen werde!

Inge sah mit Gerhard am Tisch und stellte sich, als ob sie eifrig in der Zeitung lese, während der Vater, fröhlich summend, die Hände auf dem Rücken, hin und her ging. Schließlich ließ er sich in dem behaglichen Thronstuhl nieder und blühte zu Inge:

„Interessiert du dich auch mal für die Wahlen?“

„Recht so. An der Politik kommt heute niemand vorbei!“

„Gewiß, Vater, jetzt, wo du selber mitten im Wahlkampf stehst, fesselst er mich ungemein.“

„Das freut mich aufrichtig! Um so bedauerlicher ist es, daß sich Gerhard nach wie vor gleichgültig zeigt, ja sogar zur Gegenpartei hinübergewechselt!“

„Vater!... Ich kann doch nicht gegen meine Überzeugung!“

„Wenn du deinen Vater lieb hättest, könntest du auch dies! — Inge, darf ich jetzt das Blatt haben?“

„Hier! Ich lese gerade diesen padenden Leitartikel „In letzter Stunde“. Aber du verstehst ja mehr davon!“

Der Vater knippte die Stehlampe neben dem Sofa an, legte bedächtig den Klemmer auf und rühte sich zurecht.

Es lohnte sich, seine Mienen zu beobachten. Der Abgang einer tief innerlichen Beirridigung leuchtete über die ganze rostige Breite seines Gesichtes, die Sorgenrunzeln waren wie weggeblüht, und die Augen strahlten in Genugtuung.

So etwas hatte die Familie bei dem meist galligen Herrn nur dann erlebt, wenn er beim Studium des Kurzettels die Richtigkeit seiner Spekulationen bestätigt fand.

Aber bei dieser möglichen Entspannung der Mienen blieb es nicht, deutlich hörte Inge, wie er Ausrufe freudigster Zustimmung von sich gab: „Sehr richtig!... Ramos! Ramos!... Gut gesagt!... Treffend dieser Ausdruck!“

Jetzt sprang er sogar auf:

„Ganz und gar meine Meinung!“ Dann sah er auch schon wieder und las noch einmal.

„Ist das nicht glänzend geschrieben?“ fragte Inge.

„Sellen habe ich so etwas Verständliches gelesen,“ hörte nur einmal: „Ordnungsmäßige Finanzverwaltung... und hier „gesunde Wohnungspolitik“, weiter: „eine engherzige parteipolitische Arbeit“. Alles kann ich unterschreiben!“

